

Weltbeziehungen – Ein Offenheits- und Toleranzkompass von Jugendlichen

Zoltan Peter/Ina Wilczewska (Wien)

Zoltan Peter/Ina Wilczewska: *Weltbeziehungen – Ein Offenheits- und Toleranzkompass von Jugendlichen* (S. 323–346)

Der Artikel liefert einen zusammenfassenden Einblick in die theoretische und methodologische Basis eines neu entwickelten Ansatzes für die Erforschung von Offenheit, Resonanz und Toleranz. Dabei werden die wichtigsten Ergebnisse einer anhand dieses Ansatzes durchgeführten Studie präsentiert. Es wurden quantitative Daten von 455 Schüler*innen aus drei Wiener Schulen in Hinblick auf deren Offenheit für liberale und religiöse Werte untersucht. Weiters wurden das Ausmaß ihrer Vorurteile und ihre Präferenzen für unterschiedliche Toleranztypen inklusive ihrer Zusammenhänge mit Kontextvariablen analysiert. Es wurden auch drei themenzentrierte Interviews durchgeführt, die einen Einblick in die Beschaffenheit der Toleranz- und Resonanztypen gewähren. Die Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Jugendlichen sehr offen ist und die mit Demokratie gut vereinbare Respekt-Toleranz präferiert. Diese Einstellungen hängen u. a. eng vom Ausbildungsgrad und Erziehungsstil der Eltern sowie von der Kulturbeflissenheit der Jugendlichen ab.

Schlagworte: Offenheit, Vorurteile, Toleranz, Jugendliche, Schule

Zoltan Peter/Ina Wilczewska: *Relations to the World – An Openness and Tolerance Compass of Adolescents* (pp. 323–346)

The article provides a comprehensive insight into the theoretical and methodological basis of a newly developed approach for researching openness, resonance and tolerance, and presents the most important results of a study carried out by using this design. Quantitative data from 455 students from three Viennese schools were examined with regard to students' openness for liberal and religious values. Furthermore, the extent of students' prejudices as well as their preferences for different tolerance types, including their relationships with context variables, were analyzed. Also conducted were 3 topic-centered interviews, which provide an insight into the nature of tolerance and resonance types. The findings show that the majority of adolescents are very open and prefer a compatibility with democracy respect tolerance. These attitudes closely depend on their parents' educational level and their parenting style as well as on the cultural capital of the adolescent.

Keywords: openness, prejudices, tolerance, adolescents, school

1. Einleitung

Die Qualität des sozialen Zusammenlebens hängt vielfach mit dem Grad an Offenheit und den Toleranzkompetenzen der Menschen zusammen; mit zwei wegweisenden Errungenschaften der Kulturgeschichte menschlichen Daseins, die für Kinder und Jugendliche vorwiegend im familiären und im schulischen Rahmen erlernbar sind. Im komplexen Feld der Schule haften alle beteiligten Personen für die dortige Qualität des Zusammenlebens. Im vorliegenden Artikel geht es um die Schüler*innen, also um eine der Grundsäulen des schulischen Raums.

»Offenheit«, »Resonanz« und »Toleranz« zählen zu den drei Schlüsselbegriffen des vorliegenden Artikels. Während wir in der Resonanzbeziehung mit Erfahrungen zu tun haben, die sich angenehm anfühlen, ist für die Toleranzbeziehung stets ein bestimmtes Ausmaß an Ablehnung und somit ein gewisses Unverständnis, gar »Widerständigkeit« für bestimmte Handlungen, Dinge und Menschen charakteristisch. »Offenheit« wird in der dem Artikel zugrunde liegenden Studie als eine vereinfachte Form der Resonanz verstanden, als eine Einstellung einer Person, die bereit ist, gewisse Aspekte der Welt völlig und in diesem Sinne widerstandslos sowie unvoreingenommen anzuerkennen (die genauen Relationen zwischen den drei Begriffen werden in Kap. 2.2 über das theoretische Modell erläutert).

Im Zentrum des Interesses der Studie »Toleranzkompass Jugendliche«, auf deren Basis der vorliegende Artikel entstand, standen dementsprechend jene Einstellungen von Schüler*innen, die in Bezug auf das Zusammenleben von zentraler Bedeutung sind. Konkret handelt es sich um Untersuchungen, die an Wiener Schulen von 2013 bis 2016 durchgeführt wurden. Dabei wurde das Verhältnis der Jugendlichen sowohl zu ihren unbeliebten als auch zu ihren präferierten Aspekten der Welt untersucht: Entlang der Resonanz- und Offenheitsdimension wurden die Einstellungen bzw. der Grad der Akzeptanz für liberale und konservative Werte, verschiedene Vorurteile und religiöser Fundamentalismus erfasst. Entlang der Toleranzdimension wurden die Präferenzen für verschiedene Toleranzformen erhoben, also für die Denkmuster, anhand derer Jugendliche die Aspekte der Welt, die für sie nicht voll zu akzeptieren sind, tolerieren könnten. Darüber hinaus wurden auch die Bedingungen für und Zusammenhänge zwischen diesen Einstellungen und Präferenzen erforscht.

Die ersten Ergebnisse der Studie »Toleranzkompass Jugendliche« wurden 2016 in der SWS-Rundschau publiziert (Wilczewska/ Peter 2016). Der vorliegende Artikel präsentiert weitere Ergebnisse derselben Untersuchung (im Folgenden kurz als »Schul-Studie« bezeichnet), die sich auf Daten aus drei weiteren (nicht in der ersten Publikation inkludierten) Schulen beziehen.

Da wir im Zeitraum zwischen Durchführung der Schul-Studie und der Arbeit an der vorliegenden Publikation den Ansatz für die Erforschung von Toleranz, Resonanz und Offenheit signifikant weiterentwickelten, v. a. im Zuge der kürzlich abgeschlossenen Studie »Integrationsthema Offenheit und Toleranz« (Peter/ Wilczewska 2020a – im Folgenden auch »Nachfolgestudie« genannt), empfanden wir es für wichtig, die bis jetzt nicht veröffentlichten Ergebnisse der Schul-Studie anhand des neu entwickelten Modells und seiner Typologien darzustellen.

Der erste Teil des Artikels erörtert den theoretischen Hintergrund (Kap. 2) und der zweite Teil die methodologischen Grundlagen des entwickelten Forschungsansatzes (Kap. 3). Der dritte Teil präsentiert die wichtigsten Ergebnisse der Schul-Studie anhand des erarbeiteten theoretischen Modells und in dessen Terminologie (Kap. 4). Die Schlussfolgerungen fassen die Ergebnisse zusammen und diskutieren ihre Relevanz (Kap. 5).

2. Theoretischer Hintergrund

Hartmut Rosas Resonanz- und Rainer Forsts Toleranztheorie bilden die theoretische Basis der vorliegenden Analysen.¹ Während es in der Toleranztheorie um die Frage der Fähigkeit geht, Diskrepanzen zu ertragen, legt die Resonanztheorie den Fokus auf Weltaspekte, denen wir mit Offenheit und Begeisterung begegnen.

Hartmut Rosa geht davon aus, »[...] dass es im Leben aus vielerlei Hinsicht auf die Qualität der Weltbeziehung ankommt, das heißt auf die Art und Weise, in der wir als Subjekte die Welt erfahren und wie wir zur Welt Stellung nehmen – auf die Qualität der Weltaneignung« (Rosa 2018, 19). Geht es um die Qualität der Weltbeziehungen und um die Qualität des Lebens überhaupt, so ist für diese in erster Linie nicht die »Weltreichweite« des Subjekts, sondern der »Grad der Verbundenheit mit und der Offenheit gegenüber anderen Menschen (und Dingen)« ausschlaggebend (Rosa 2018, 53). Resonanz ist eine »[...] Form der Weltbeziehung, in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berühren und zugleich transformieren« (Rosa 2018, 298). Dagegen bezeichnet Entfremdung »[...] eine spezifische Form der Weltbeziehung, in der Subjekt und Welt einander indifferent oder feindlich (repulsiv) und mithin innerlich unverbunden gegenüberstehen« (Rosa 2018, 316).

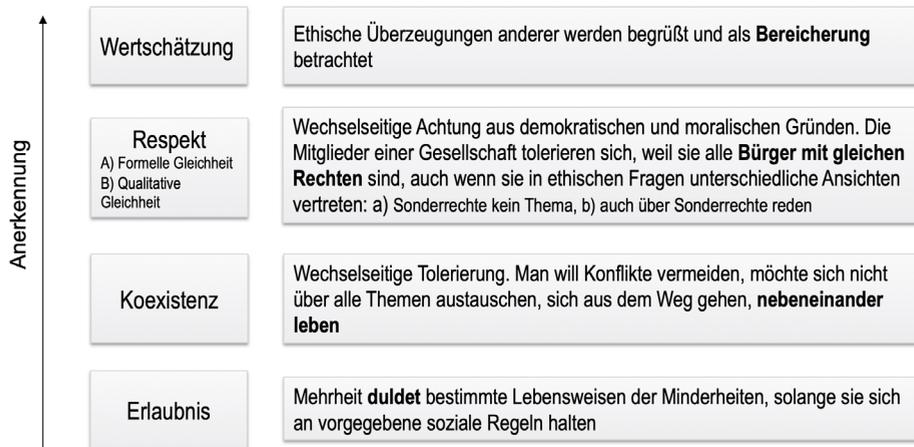
Rainer Forsts Toleranztheorie (Forst 2014/ 2003) bildet die zweite zentrale Grundlage sowohl der Schul-Studie als auch der Nachfolgestudie. Ablehnung, Akzeptanz und Zurückweisung sind demnach die drei wesentlichsten Komponenten der Toleranzhaltung. In der Toleranzhaltung stehen wir einer bestimmten Handlung oder einem bestimmten Sachverhalt bis zu einem gewissen Grad und aus verschiedenen Gründen, auf Grundlage normativer oder moralischer Konzeptionen, ablehnend gegenüber (Ablehnungskomponente). Diese Handlung wird aber nicht abgewiesen, sondern aus verschiedenen Gründen geduldet (Akzeptanzkomponente). Die Toleranzhaltung entsteht also aus der Balance zwischen den negativen und positiven Erwägungen (Forst 2016). Die dritte Komponente – die Zurückweisung – markiert die Grenzen der Toleranz. Forst (2014/ 2003) definiert vier Konzeptionen der Toleranz, die unterschiedliche Hintergründe für die Akzeptanz oder Ablehnung aufweisen und sich wie folgt skizzieren lassen:

1 Zur Zeit der Vorbereitung und Durchführung der Schul-Studie war die Resonanztheorie von Hartmut Rosa noch nicht bekannt. Sie wurde erst während der Arbeit an der Nachfolgestudie publiziert. Die Schul-Studie operierte ursprünglich v. a. mit der Toleranztheorie von Rainer Forst. Für die Analysen im vorliegenden Artikel wurden jedoch beide Theorien verwendet.

1. Die erste Konzeption, die *Wertschätzungs-Konzeption*, entspricht der Toleranzform, die in multikulturalistisch orientierten Haltungen und Debatten am ehesten anzutreffen ist. Sie kommt einer unbegrenzten, theoretisch alles akzeptierenden Toleranz gleich. Sie beinhaltet die stärkste Anerkennung, denn ihr zufolge »bedeutet Toleranz nicht nur, die Mitglieder anderer kultureller oder religiöser Gemeinschaften als rechtlich-politisch Gleiche zu respektieren, sondern auch, ihre Überzeugungen als ethisch wertvoll zu schätzen« (Forst 2014/2003, 48).
2. Die *Respekt-Konzeption* der Toleranz geht von »einer moralisch begründeten Form der wechselseitigen Achtung der sich tolerierenden Individuen beziehungsweise Gruppen« aus. Die Beteiligten respektieren einander als autonome Personen [...] mit gleichen Rechten, obwohl sie in ihren ethischen Überzeugungen und kulturellen Praktiken sehr unterschiedlich sein können (Forst 2014/2003, 45). Forst unterscheidet zwei Modelle der *Respekt-Konzeption*: das Modell *formaler Gleichheit* und das Modell *qualitativer Gleichheit*. Im ersten Modell wird eine strikte Trennung zwischen dem privaten und dem öffentlichen Raum bevorzugt: Die Differenzen zwischen Individuen und Gruppen müssen im privaten Bereich bleiben und dürfen nicht zu Konflikten in der öffentlich-politischen Sphäre führen. Im zweiten Modell wird berücksichtigt, dass sich manche ethischen Präferenzen notwendigerweise auch im öffentlichen Raum bemerkbar machen. Nach diesem Modell »respektieren sich Personen als solche, die rechtlich-politisch gleich sind und doch unterschiedliche, politisch relevante ethisch-kulturelle Identitäten haben, welche [...] toleriert werden müssen, weil die diese Identität konstituierenden Werte und Überzeugungen für Personen eine besondere existenzielle Bedeutung haben« (Forst 2014/2003, 47).
3. In der *Koexistenz-Konzeption* ist die Toleranz hingegen wechselseitig. Hier stehen sich (subjektiv oder objektiv) etwa gleich starke Gruppen gegenüber, »die einsehen, dass sie um des sozialen Friedens und ihrer eigenen Interessen willen Toleranz üben sollen.« Diese wird v. a. pragmatisch-instrumentell begründet und beruht nicht auf starken Werten. Die Toleranz stellt hier eine »Einsicht in praktische Notwendigkeit« dar (Forst 2014/2003, 44).
4. Die *Erlaubnis-Konzeption* bezeichnet »die Beziehung zwischen einer Autorität oder einer Mehrheit und einer von deren Wertvorstellungen abweichenden Minderheit (oder mehreren Minderheiten).« Demnach erklärt sich ein gewisser Teil der Mehrheitsgesellschaft bereit, bestimmte Lebensweisen der Minderheiten zu tolerieren, solange sie sich dabei an die von der Mehrheitsgesellschaft vertretenen sozialen Regeln halten und die Vorherrschaft der Mehrheit nicht in Frage stellen. Diese vertikale und nicht reziproke Konzeption wird auch als Duldung bezeichnet (Forst 2014/2003, 42).

Abbildung 1 veranschaulicht diese Konzeptionen von Toleranz.

Abbildung 1: Konzeptionen von Toleranz



Quelle: Peter/Wilczewska (2020a) in Anlehnung an Forst (2014/2003).

2.1 Toleranzmessung

Die Messung der Toleranz ist seit mehreren Jahrzehnten in der empirischen Sozialforschung sehr relevant, besonders im US-amerikanischen Kontext. Den Ausgangspunkt der empirischen Toleranzforschung stellen die Studien zur politischen Toleranz in den USA von Samuel Stouffer (1955) dar. Die von ihm erarbeitete Toleranzmessung ist bis heute in der Forschung sehr verbreitet. Eine andere verbreitete Messung der Toleranz wurde von John Sullivan (1993) vorgeschlagen. Diese beiden Messmodelle haben das Ziel, das Ausmaß der Toleranz zu untersuchen, indem sie die Zustimmungskomponente (Akzeptanzkomponente) der Toleranz abfragen. Diese wird in Form von Zustimmung zu abgefragten Rechten gemessen (Rapp 2014). Die vorliegende Studie schließt eine andere Orientierung ein, die sich direkt aus der Theorie der Toleranz von Rainer Forst und den von ihm ausgearbeiteten Toleranzkonzeptionen ergibt. Im Zentrum des Interesses steht hier nicht, welche Rechte einer bestimmten Gruppe gewährt würden, sondern welche gesellschaftlichen Diskursformen und Denkweisen vorherrschen, um über diese Rechte zu entscheiden oder diese auszuhandeln. Dies bezeichnen wir in unserer Untersuchung als die Qualität der Toleranz, im Vergleich zum Ausmaß der Toleranz.

Da die diesem Zugang zugrunde liegende Theorie relativ neu ist, gibt es auch kaum empirische Forschungen dazu. Anna Klein und Andreas Zick (2013) haben den ersten Versuch unternommen, die theoretischen Toleranzkonzeptionen von Rainer Forst zu operationalisieren und daraus eine für die empirische Forschung geeignete Skala zur Toleranzmessung zu erstellen. Wir haben in den letzten vier Jahren im Rahmen der Schul-Studie (»Toleranzkompass Jugendliche«) und der Nachfolgestudie (»Integrations-

thema Offenheit und Toleranz«) die Toleranzmessung nach den Konzeptionen von Forst weiterentwickelt. Im Rahmen der Nachfolgestudie (Peter/ Wilczewska 2020a) wurden 1.059 in Österreich lebende Jugendliche, die aus Drittländern stammen, quantitativ und davon 71 qualitativ untersucht. Die Daten wurden mittels eines standardisierten Fragebogens und themenzentrierter Interviews erhoben. Im Rahmen des dabei entwickelten Modells wurden bestehende Zusammenhänge zwischen der Resonanztheorie und der Toleranztheorie erarbeitet und operationalisiert. Basierend auf dem empirischen Material erarbeiteten wir die jeweiligen Typologien, die wir in einem letzten Schritt unter der Bezeichnung »Konstellationstypen« zusammenführten.

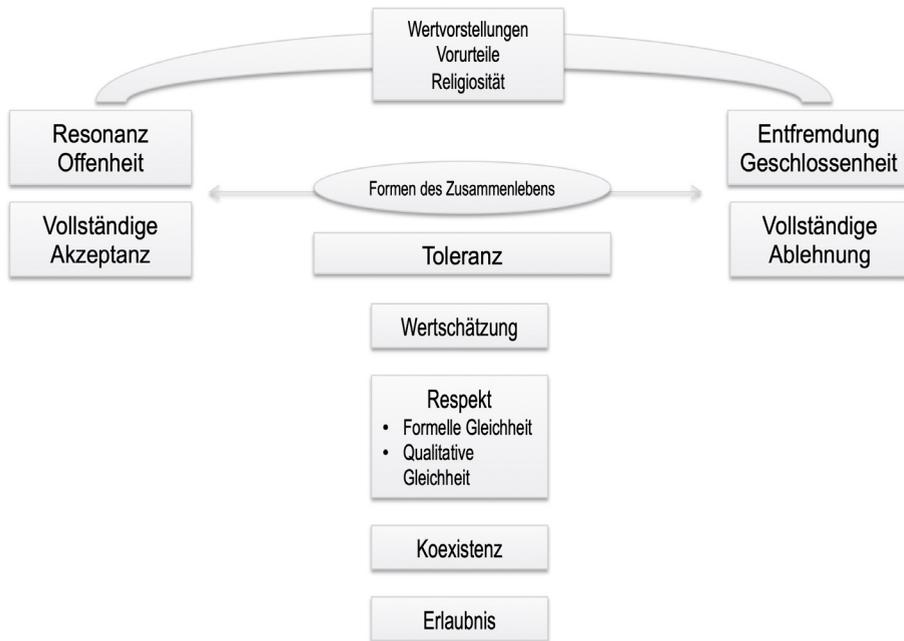
2.2 Theoretisches Modell

Das vorliegende Forschungsmodell hat in den letzten drei Jahren, also im Rahmen der Nachfolgestudie, seine hier präsentierte Gestalt angenommen. Abbildung 2 versucht die theoretischen Konzeptionen und deren Zusammenhänge in Form eines Modells zu visualisieren (siehe dazu näher: Peter/ Wilczewska 2020a). Die resonanten und entfremdeten Weltbeziehungen bilden die zwei Gegenpole zu einem bestimmten Weltausschnitt ab. Sie werden qualitativ in Form von Interviews und quantitativ anhand des standardisierten Fragebogens ermittelt. Dabei wird angenommen, dass eine im Sinne der Theorie zu verstehende Resonanzbeziehung rein quantitativ nicht zu erschließen ist. Sie ist, so die Annahme, jedoch mit einer vollständigen Bejahung einer Aussage, mit einem »Ich stimme voll zu«, vergleichbar und wird hier als Entsprechung für Offenheit betrachtet.

»Offenheit« ist in dieser Studie somit als eine quantifizierte und vereinfachte Form der Resonanz zu verstehen; als eine Einstellung einer Person, die bereit ist, sich mit etwas widerstandslos und unvoreingenommen auseinanderzusetzen. »Offenheit« meint also nicht etwa eine besondere Begeisterung des Subjekts für etwas, sondern eine vollständige Bejahung etwa einer Handlung oder eines Items. Für die Entfremdung (als Gegensatz der Resonanz) gilt das Gleiche: Eine gänzliche Ablehnung des Inhalts eines bestimmten Items ist mit der »Entfremdung« im quantitativen Sinne definiert.

»Toleranz« wird in der quantitativen Erhebung als eine Haltung definiert, die sich zwischen vollständiger Akzeptanz und vollständiger Ablehnung verorten lässt. Das bedeutet, dass alle qualitativ und quantitativ ermittelten Stellungnahmen, die nicht den extremen Positionen auf dem Kontinuum entsprechen, ein Toleranzpotenzial in sich haben. Das Interesse liegt jedoch nicht darin, zu bestimmen, in welchem Ausmaß eine Person oder eine Gruppe etwas duldet, sondern anhand welcher konzeptuellen Überlegungen (Toleranztypus) sie dies am ehesten tun würde.

Abbildung 2: Theoretisches Modell



Quelle: Peter/Wilczewska (2020a).

2.3 Die Resonanztypen

Im Zuge der von 2017 bis 2019 durchgeführten Nachfolgestudie wurden insgesamt sieben qualitative und neun quantitative Resonanztypen entwickelt und angewandt.² Im folgenden Abschnitt werden davon nur zwei Typen besprochen, die für die im nächsten Kapitel präsentierten Ergebnisse relevant sind.

Die Dimension bzw. der Typus *Resonanz zu Europa* wurde in der Nachfolgestudie u. a. anhand bejahender Einstellungen zu den in Europa entstandenen und offiziell vertretenen liberalen Werten, zu Menschenrechten und Demokratie ermittelt.³ In der Schul-Studie ist diese Dimension noch etwas enger gefasst: Gemeint ist hier nur eine

² *Qualitative Resonanztypen*: der europaresonante Typus, der weltentfremdete Typus, der österreich-resonante Typus, der mäßig gläubige österreichresonante Typus, der stark gläubige österreichresonante Typus, der religionsresonante Typus, der gemäßigt resonante Typus. *Quantitative Resonanztypen*: Typ 1 europaresonant, Typ 2 europaentfremdet, Typ 3 weltresonant, Typ 4 weltentfremdet, Typ 5 österreichresonant, Typ 6 österreichentfremdet, Typ 7 religionsresonant, Typ 8 religionsentfremdet, Typ 9 mäßig resonant (vgl. Peter/Wilczewska 2020a).

³ In der Nachfolgestudie wurde dazu sechs Items verwendet. Zwei davon lauten wie folgt: 1. Ich finde, niemand sollte wegen seiner Hautfarbe, Religion oder sexuellen Orientierung benachteiligt werden. 2. Ich finde, Frauen sollten weltweit die gleichen Rechte haben wie Männer (Peter/Wilczewska 2020a, 44).

hohe Zustimmung für die (abgefragten) liberalen Werte (siehe dazu näher: Peter/ Wilczewska 2020b).

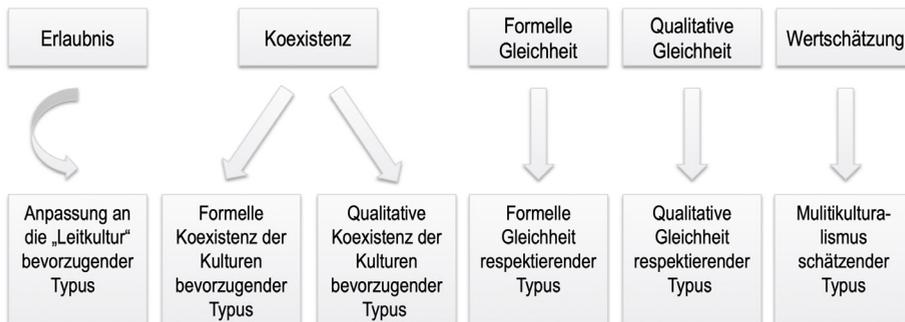
Gemeinsames Merkmal der Jugendlichen, die dem *europaresonanten Typus* zugeordnet wurden, ist im Sinne der genannten Typologie, dass sie sowohl in der quantitativen als auch in der qualitativen Erhebung Aussagen trafen, die darauf schließen lassen, dass für sie die abgefragten liberalen Werte und Grundrechte sehr wichtig und somit zu bejahen sind. Sie sind diesen Werten gegenüber offen oder sogar von diesen begeistert.

Der *religionsresonante Typus* zeichnet sich in qualitativer Hinsicht typologisch v. a. dadurch aus, dass er im Zuge des Gesprächs Aussagen formulierte, die darauf schließen lassen, dass für ihn die Religion eine sehr wichtige (resonante) Verbindung zur Welt darstellt: Diese ist bei ihm dermaßen intensiv ausgeprägt, dass er weltlichen Normen und Werten gegenüber viel verschlossener, »widerständiger« ist als die restlichen Befragten. Verglichen mit den Befragten der quantitativen Erhebung weist er überdurchschnittlich hohe Werte auf der Fundamentalismus-Skala auf, und auch seine Vorurteile sind überdurchschnittlich stark, während er für die liberalen Werte geringe Zustimmung zeigt (siehe dazu näher: Peter/ Wilczewska 2020a).

2.4 Toleranztypen

Im Rahmen der Nachfolgestudie wurden insgesamt sechs Toleranztypen erarbeitet. Sie sind in Abbildung 3 dargestellt. Die fünf in der oberen Zeile aufgelisteten und eingangs beschriebenen Typen entsprechen den theoretischen Toleranz-Konzeptionen von Rainer Forst. Es sind jene Typen, die wir in der Schul-Studie ursprünglich verwendeten. Die sechs in der unteren Zeile aufgelisteten Typen, die für die folgende Analyse nur eine geringe Rolle spielen, wurden aus dem Untersuchungsmaterial beider Studien empirisch entwickelt. Sie weisen zwar eine konzeptuelle Ähnlichkeit mit der Theorie auf, sind aber nicht mit den theoretischen Toleranz-Konzeptionen von Forst identisch.

Abbildung 3: Das Verhältnis zwischen theoretischen Toleranz-Konzeptionen und der im Rahmen der Nachfolgestudie auf empirischer Basis gebildeten Toleranz-Typologie



Quelle: Peter/Wilczewska (2020a).

3. Methode

In den vorliegenden Analysen wurden Daten von insgesamt drei zwischen 2013 und 2016 durchgeführten Erhebungen unter Jugendlichen in Wiener Schulen berücksichtigt.⁴ Insgesamt wurden 455 Schüler*innen in die statistischen Analysen einbezogen. Die Daten wurden an drei Schulen erhoben: in den *Hertha-Firnberg-Schulen für Wirtschaft und Tourismus*, einer Bundeshandelsakademie in der Donaustadt sowie in einem Gymnasium in Favoriten. Das Durchschnittsalter der Befragten betrug 16,4 Jahre. Die überwiegende Mehrheit war weiblich (72,2 Prozent) und rund die Hälfte der Schüler*innen hatte Migrationshintergrund (51,1 Prozent). Die Daten wurden mit einem standardisierten Fragebogen erhoben.

Für die Messung der vier Toleranztypen verwendeten wir die von Klein und Zick (2013) entwickelten Skalen, die jeweils zwei Items umfassen, mit Ausnahme der Erlaubnis-Toleranz, die in den vorliegenden Analysen mit einem Item operationalisiert wurde (statt mit zwei Items wie bei Klein und Zick). Dieses Item lautet wie folgt: *Solange sie unsere traditionelle Lebensweise nicht beeinträchtigen, dürfen Minderheiten/ Einwanderer in Österreich so leben, wie es ihnen passt*. Dabei wurde Deutschland im ursprünglichen Item durch Österreich ausgetauscht. Bei allen Items wurde als Antwortformat eine 6-stufige Skala mit folgenden Stufen verwendet: 1 = *Ich stimme überhaupt nicht zu*, 2 = *Ich stimme eher zu*, 3 = *Ich weiß nicht*, 4 = *Ist mir egal*, 5 = *Ich stimme eher zu* bis 6 = *Ich stimme voll und ganz zu*. Alle Skalen weisen eine gute Reliabilität auf: Koexistenz-Toleranz $\alpha = 0,68$, Respekt-Toleranz $\alpha = 0,54$, Wertschätzungs-Toleranz $\alpha = 0,70$.

Die liberalen Werte wurden anhand einer 5-Item-Skala gemessen, die wir für diese Studie entwickelten. Die Items beziehen sich auf Aspekte einer liberalen Haltung, wie Befürwortung der Gleichstellung der Geschlechter, Ablehnung von traditionellen Geschlechterrollen oder Akzeptanz und Respekt gegenüber nicht traditionellen Formen des Familienlebens. Ein Beispiel-Item der Skala lautet: *Homosexuelle Partnerschaften sollte man mit demselben Respekt begegnen wie heterosexuellen*. Die Skala weist eine gute Reliabilität auf ($\alpha = 0,73$). Wir verwendeten die gleiche Antwortskala wie bei den Toleranzskalen.

Um religiösen Fundamentalismus zu messen, verwendeten wir eine bereits bestehende 5-Item-Skala von Ruud Koopmans (2013). Um den Zustimmungsgrad zum Fundamentalismus darzustellen (siehe Abb. 5, S. 334), zogen wir aber nur ein Item dieser Skala heran, da dieses mit den in der Nachfolgestudie erarbeiteten und verwendeten Items besonders gut verglichen werden konnte: Das Item lautet: *Religiöse Regeln haben Vorrang vor weltlichen Gesetzen*. Für die Korrelationsanalysen wurde die gesamte Skala berücksichtigt. Anhand einzelner Items wurden Fremdenfeindlichkeit (*Es leben zu viele Ausländer in Wien/ Österreich*), Homophobie (*Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen*) und Antisemitismus (*Juden haben in*

4 Die Daten aus der ersten Erhebungswelle wurden nicht mit aufgenommen, da die für diese Erhebung verwendete Fragebogenversion eine andere Antwortskala umfasste als in den restlichen Erhebungen. Die Daten der ersten Erhebungswelle wurden getrennt ausgewertet und die Ergebnisse bereits publiziert (vgl. Wilczewska/ Peter 2016).

Österreich zu viel Einfluss) gemessen. Auch hier verwendeten wir für alle Items die 6-stufige Antwortskala.

Zusätzlich wurden auch mehrere Kontextvariablen operationalisiert. Der Bildungsgrad der Mutter und des Vaters wurde anhand einer 5-stufigen Skala gemessen: 1 = kein Pflichtschulabschluss (weniger als acht Jahre Schulbesuch), 2 = Pflichtschulabschluss (mind. acht Jahre ohne Lehre), 3 = Lehrabschluss bzw. berufsbildende Schule ohne Matura, 4 = Matura, 5 = Hochschule/ Universität/ Fachhochschule. Die Zugehörigkeitsgefühle wurden anhand folgender Frage gemessen: *Fühlen Sie sich in Österreich eher fremd oder zu Hause?* Die Antwortskala reichte von 1 (= fühle mich sehr fremd) bis 7 (= fühle mich richtig zu Hause). Weiters wurde gefragt, ob die Befragten gerne in Wien bzw. in Österreich leben (Antwortskala: 1 = nicht gerne bis 5 = sehr gerne), wie sie ihr momentanes psychisches Befinden (Antwortskala: 1 = sehr schlecht bis 7 = sehr gut) und ihre Kindheit beurteilen (Antwortskala: 1 = beschwert bis 7 = unbeschwert). Die Schüler*innen wurden auch gefragt: *Welchen Schriftsteller oder Schriftstellerin kennen Sie?* Für die sechs zur Auswahl stehenden Namen (Thomas Mann, Gustave Flaubert, James Joyce, Robert Musil, Thomas Bernhard und Elfriede Jelinek) konnten sie jeweils *Ja* oder *Nein* ankreuzen. Die Variable Kenntnis der SchriftstellerInnen wurde so konstruiert, dass die Anzahl der *Ja*-Antworten addiert wurde. Insofern steigen die Werte dieser Variable mit der Anzahl der SchriftstellerInnen, die die jeweilige Person kennt. Das Minimum beträgt 0 und das Maximum 6.

In beiden Studien (Schul-Studie und Nachfolgestudie) erhoben wir auch qualitative Daten. In Rahmen der Nachfolgestudie konnten 71 und in der Schul-Studie nur vier Interviews durchgeführt werden – eines mit einer Lehrerin und drei mit Schüler*innen. Die drei mit den zufällig ausgewählten Jugendlichen geführten Interviews fokussierten (neben den offenen Fragestellungen) auch auf Angaben und Antworten zu Items, welche die befragten Personen in der Fragebogenerhebung geäußert hatten: So wurden die Interviewpartner*innen u. a. ersucht, eine bestimmte Item-Antwort nun auch mündlich zu beschreiben und ihre Antworten zu begründen. Ein Beispiel für eine derartige Fragestellung lautet: *Du lehnt im Fragebogen Homosexualität ab. Könntest Du etwas näher beschreiben, wie diese Antwort zu verstehen ist?* Die Interviews wurden in früheren Projektphasen bereits ausgewertet und zum Teil veröffentlicht (Wilczewska/ Peter 2016). Für diesen Artikel werteten wir sie aber nochmals angelehnt an die von uns in der Nachfolgestudie erarbeitete Typologie aus.

Die Zuordnung der Befragten zum jeweiligen Typus ergibt sich aus der Kontrastierung der im Fragebogen erzielten Antworten mit den in den Interviews geäußerten Stellungnahmen. Das Interview wurde im Hinblick auf folgende Kategorien analysiert: »Der verlassene Raum«, zu dem u. a. die Variablen Herkunftsort, die gesellschaftliche Position der Familie sowie der Erziehungsstil der Eltern zählen. »Der betretene Raum« erfasste den Zeitpunkt des Zuzugs in den Ort, wo der Interviewpartner/ die Interviewpartnerin derzeit lebte, sowie den dortigen Werdegang. In einem nächsten Schritt wurden die entsprechenden Stellungnahmen unter den Kategorien »Religion, Werte und Vorurteile« und »Toleranzeinstellungen« erfasst und ausgewertet.

4. Ergebnisse

4.1 Quantitative Ergebnisse

Abbildung 4 (S. 334) zeigt die Verteilung der Präferenzen für die vier Toleranztypen unter den Schüler*innen. Für die erste Kategorie – »Ich stimme voll und ganz zu« – ist jeweils der Prozentanteil jener Befragten dargestellt, deren Mittelwert auf den Skalen gleich 6 war, also das Maximum der Skala ($M = 6$). Das bedeutet, dass die jeweilige Person bei beiden Skalen-Items die Antwort »Ich stimme voll und ganz zu« auswählen musste. Für die zweite Kategorie – »Ich stimme eher zu« – ist jeweils der Prozentanteil jener Befragten dargestellt, deren Mittelwert auf den Skalen kleiner als 6 und gleich oder größer als 5 war ($6 > M \geq 5$). Das bedeutet, dass die jeweilige Person bei beiden Skalen-Items zumindest einmal die Antwort »Ich stimme eher zu« auswählen musste. Die Kategorien schließen einander nicht aus, da alle Befragten ihren Zustimmungswert für jedes Item angaben. Die gleiche Person kann also starke Präferenzen für mehr als einen Toleranz-Typus haben.

Die Mehrheit der Schüler*innen bevorzugt die *Respekt-Toleranz* sowie mit etwas geringerem Zuspruch die *Erlaubnis-Toleranz*. Die geringste Zustimmung erreicht die *Koexistenz-Toleranz*, die im Gegensatz zur *Respekt-Toleranz* eher für ein Nebeneinander der Kulturen und Lebensstile und weniger für einen sich argumentativ und konfrontativ vollziehenden Austausch steht.

Abbildung 5 (S. 334) zeigt die Prozentanteile der Zustimmung für die Skalen bzw. Items, welche die Dimension der Europaresonanz – hier liberale Werte-Skala – und jene der Religionsresonanz – hier religiöser Fundamentalismus-Item – repräsentieren (vgl. Peter/Wilczewska 2020a). Weiters ist auch die Zustimmung zu drei der abgefragten Vorurteile dargestellt.

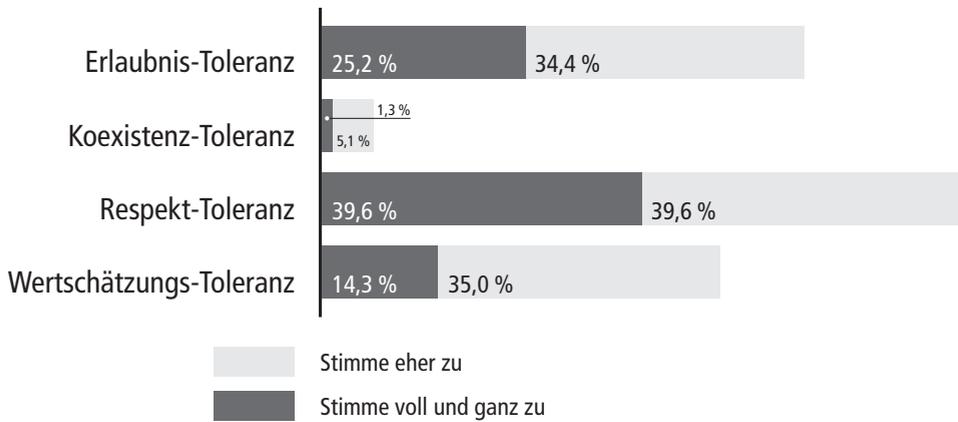
88 Prozent der Schüler*innen stimmen den abgefragten liberalen Werten zu, 47 Prozent allen Items voll und ganz. Zehn Prozent weisen hingegen fundamentalistische Tendenzen auf, fünf Prozent in starkem Ausmaß. Die detaillierteren Analysen zeigen, dass es sich um Personen mit verschiedenen Religionsbekenntnissen handelt, und dass hinsichtlich ihrer jeweiligen Religionszugehörigkeit kaum ein Unterschied in Bezug auf das Ausmaß der fundamentalistischen Tendenzen besteht.

Von den abgefragten Vorurteilen erhält die Aussage *Es leben zu viele Ausländer in Wien/ Österreich* die größte Zustimmung. Interessanterweise ist der durchschnittliche Zustimmungswert für diese Aussage bei den Schüler*innen mit und ohne Migrationshintergrund ungefähr gleich hoch. Bei Personen, deren Eltern in Österreich geboren wurden, sowie bei jenen, deren Eltern im Ausland geboren wurden, beträgt der Mittelwert jeweils 3,6; bei Personen, von denen ein Elternteil im Ausland geboren wurde, 3,4.

Korrelationen zwischen den Toleranztypen, liberalen Werten, Vorurteilen und Fundamentalismus und den Kontextvariablen sind in Tabelle 1 (S. 335) abgebildet. Es wurden alle Korrelationskoeffizienten dargestellt, die statistisch signifikant sind.

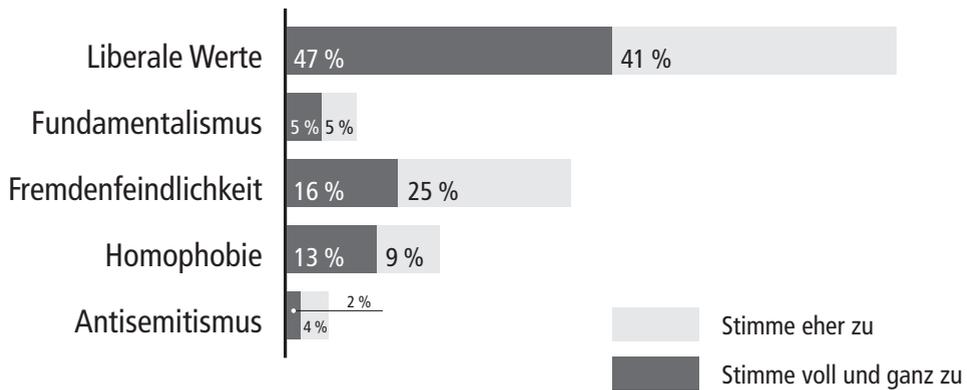
Der Zustimmungswert für die vier Toleranztypen scheint großteils unabhängig von den gemessenen Kontextvariablen zu sein, besonders im Fall der Wertschätzungs-Toleranz. Die Zustimmung ist umso größer, je mehr sich eine Person in Österreich zu Hause

Abbildung 4: Verteilung der Präferenzen für vier Toleranztypen unter den Schüler*innen (Anteile in Prozent)



Quelle: Eigene Darstellung.

Abbildung 5: Zustimmung für liberale Werte, religiösen Fundamentalismus, Fremdenfeindlichkeit, Homophobie und Antisemitismus (Anteile in Prozent)



Quelle: Eigene Darstellung.

fühlt und je größer ihr symbolisches Kapital ist (hier im Sinne der Kenntnis ausgewählter SchriftstellerInnen). Darüber hinaus besteht auch ein relativ schwacher Zusammenhang mit der subjektiven Beurteilung der eigenen Kindheit. Je beschwerter jemand die Kindheit beurteilt, desto mehr stimmt er bzw. sie der Wertschätzungs-Toleranz zu. Die Zustimmung zur Koexistenz-Toleranz ist hingegen umso größer, je schlechter eine Person ihr momentanes psychisches Befinden beurteilt.

Tabelle 1: Korrelationen zwischen den Hauptvariablen der Studie und Kontextvariablen

Variablen	Bildung Mutter	Bildung Vater	Zugehörigkeitsgefühle	Gerne in Wien/Österreich wohnen	Psychisches Befinden	Kindheit	Kenntnis der SchriftstellerInnen
Erlaubnis							
Koexistenz					-,11*		
Respekt							
Wertschätzung			,15**			-,11*	,18**
Liberaler Werte	,10*	,11*	,25**	,14**			,12*
Homophobie	-,20**	-,21**	-,24**	-,16**			-,11*
Fremdenfeindlichkeit			-,20**				-,17*
Antisemitismus	-,18**	-,22**	-,14**	-,10*			-,11*
Fundamentalismus	-,25**	-,29**	-,20**	-,24**			

Anmerkung: * . Korrelation ist bei Niveau 0,05 signifikant (zweiseitig).

** . Korrelation ist bei Niveau 0,01 signifikant (zweiseitig).

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

Der Zustimmungswert für die liberalen Werte, Fundamentalismus und Vorurteile hängt mit dem Bildungsgrad der Eltern und damit zusammen, inwiefern man sich in Wien/Österreich zu Hause fühlt und gerne in Wien wohnt. Das Korrelationsmuster zwischen liberalen Werten und den restlichen genannten Variablen ist spiegelverkehrt: Je höher also der Ausbildungsgrad der Mutter und des Vaters, je mehr sich jemand in Wien/Österreich zu Hause fühlt und je lieber er/sie in Wien wohnt, desto mehr stimmt er/sie den liberalen Werten zu. Das Gegenteil gilt für die anderen genannten Variablen. Für Fremdenfeindlichkeit spielen in Bezug auf die erwähnten Kontextvariablen nur die Zugehörigkeitsgefühle eine Rolle. Die Kenntnis der SchriftstellerInnen korreliert auch negativ mit allen drei Vorurteilen (Homophobie, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus) und positiv mit den liberalen Werten.

4.2 Qualitative Ergebnisse

Der qualitative Teil der Studie befasst sich einerseits mit der Offenheit und v. a. der Resonanz der Jugendlichen gegenüber den abgefragten Werten und Themen. Der zweite Schwerpunkt liegt auf der Toleranz, die Jugendliche in ihren Stellungnahmen aufweisen, wenn sie etwas ablehnen. Die vorliegende Studie operiert mit zwei Resonanztypen und drei Toleranztypen, die jeweils eine bestimmte Typenkonstellation bilden. Die drei 2015 interviewten Jugendlichen wurden anhand des skizzierten Modells folgenden Typen zugeordnet: Ein Jugendlicher (R₁) gehört dem *religionsresonanten Typus* mit einer

Koexistenz-Toleranz an, ein anderer (R₂) vertritt die Typenkonstellation *europaresonant* mit einer *Respekt-Toleranz*, und die dritte Respondentin (R₃) die Typenkonstellation *europaresonant* mit einer *Erlaubnis-Toleranz*.

4.2.1 *Der religionsresonante Typus mit einer Koexistenz-Toleranz*

Diesem Typus, dem rund fünf Prozent der Stichprobe angehören, ist Religion besonders wichtig und er ist v. a. in Bezug auf religiöse Themen intolerant. R₁ weist auf der Fundamentalismus-Skala hohe statistische Mittelwerte auf. Er ist zugleich europa- und weltentfremdet in dem Sinne, dass er liberale Werte überdurchschnittlich ablehnt und starke gruppenbezogene Vorurteile hegt. Qualitativ zeichnet sich dieser Typus in erster Linie dadurch aus, dass er im Gespräch Aussagen trifft, die darauf schließen lassen, dass für ihn die Religion die wichtigste Verbindung zur Welt bedeutet: Dieser Aspekt ist bei R₁ so intensiv ausgeprägt, dass er weltliche Normen und Werte viel schwerer akzeptieren kann als die restlichen Befragten.

Der verlassene Raum

Der Interviewpartner wuchs in einfachen ländlichen Verhältnissen auf. Er wanderte vor etwa neun Jahren (vermutlich mit seiner Mutter) im Alter von 14 Jahren aus einem Land im Mittleren Osten zu seinem bereits in Österreich lebenden Vater ein. Er äußert sich weder in der Fragebogenerhebung noch im Interview über seine Eltern. Seine Kindheit bewertet er im Fragebogen als »eher beschwert«.

Der betretene Raum

Aufgrund der Ergebnisse der Nachfolgestudie (Peter/ Wilczewska 2020a) wissen wir, dass, ähnlich wie die Mehrheit der Jugendlichen der Stichprobe, auch dieser Typus die vorhandenen Strukturen in Österreich in Ordnung findet: So heben die Jugendlichen die guten Ausbildungsmöglichkeiten sowie das Gesundheitssystem in Österreich hervor, doch besonders vorbildhaft scheinen ihnen die Lehrkräfte nicht zu sein. Unser Interviewpartner spricht das in seinem Interview wie folgt an:

»Die Lehrer sind mir [im Gymnasium] nicht vorbildhaft.«

Für diesen Typus ist eine enge Verbindung zur Heimat charakteristisch. Insgesamt tut sich der *religionsresonante Typus* in Österreich schwer: Für ihn ist trotz guter Sprachkenntnisse einiges einfach schwierig, v. a. insofern, als er ein sehr gläubiger Moslem ist. Unser Interviewpartner ist erst in Österreich sehr religiös und, wie er sich selbst einstuft, zu einem »Einzelgänger« geworden:

»Ich war damals [in der Heimat] nicht so gläubig, ich habe nicht so gern gebetet, ich habe auch lieber gespielt und gelesen, aber hier in Österreich hatte ich bessere Möglichkeiten richtig zu lesen.«

Religion, Werte und Vorurteile

Religion ist für alle Jugendlichen dieses Typus, wie die beiden Studien (Schul-Studie und Nachfolgestudie) zeigen, sehr wichtig. Ihre religiösen Einstellungen sind überwiegend ausgrenzend und intolerant, ihre Äußerungen konservativ und antimodern. Die Stellungnahmen zur Religion zeigen v. a., dass es dieser Typus mit der Religion sehr ernst meint. Die Gründe, weshalb ihm Religion derart wichtig ist, sind hingegen unterschiedlich (Peter/Wilczewska 2020a). Bei R1 ist die Frage, ob er seine Religiosität fundamentalistisch interpretiert, selbst aufgrund der beiden (in der Schul-Studie und Nachfolgestudie) mit ihm geführten Gespräche (2015 und 2018) schwer zu beantworten, weil er sich kaum festlegt und zudem einen starken Hang zur Anpassung hat. Er ist sehr gehorsam und meint etwa, man müsse die Gesetze des Landes immer akzeptieren, egal, wo man lebt.

R1 liefert auch Hinweise dafür, dass er zum Islam eine äußerst innige und leidenschaftliche Beziehung hat:

»Das ist wie Aufgabe. [...] Ich kann nicht sagen, ich bin ein perfekter Moslem usw. und so gläubig. Das weiß nur Gott. Ich liebe mein Gott, aber er ist nicht nur mein Gott, er ist Gott von allen. [...] Ein Muslim z. B., der seinen Willen an den Gott übergibt [...] – mein Wille gehört dem Gott.«

Doch nicht allein seine tiefe Religiosität, sondern sein Antiliberalismus und seine stark ausgeprägten Vorurteile sind wesentliche Merkmale für seine Einstufung als religionsresonant. Homosexualität ist seiner Meinung nach

»eine Sache der Leidenschaft, dass die Leute ihre Gelüste folgen. [...] Manche sagen, das wäre eine Erbkrankheit oder so. Man sagt, das ist angeboren, dass man homosexuell wird. Ich glaube nicht daran, weil ich finde das wichtig, dass ein Mann nur mit einer Frau heiratet und so eine Frau mit einem Mann und nicht, dass zwei Männer, weil dieser Akt, diese Tat sozusagen ist so abscheulich.«

Toleranzeinstellungen

Wie die Mehrheit des religionsresonanten Typus bevorzugt auch dieser Interviewpartner die qualitative Koexistenz-Toleranz. Wesentlich für diesen in der Nachfolgestudie empirisch generierten Toleranz-Typus ist sein Einsatz für die Pflege der eigenen kollektiven Identität. Im Vergleich aller Resonanztypen weist dieser Toleranztypus die niedrigste Akzeptanz der österreichischen Gesellschaft und ihrer Traditionen auf. Letztere erscheinen ihm meist zu fremd und andersartig. Mit Überzeugungen und Handlungen, die der eigenen nationalen und/ oder religiösen Identität nicht entsprechen, tut er sich schwer.

Dieser Typus vertritt die Ansicht, dass man, um den bestehenden sozialen Frieden in einer liberalen Demokratie nicht zu gefährden und kulturelle Konflikte zu vermeiden, auf eine Toleranz angewiesen sei, die weniger auf dem Austausch von abweichenden Ansichten und kulturellen Praktiken, sondern auf deren ungestörtem Nebeneinander beruhen soll. Obwohl für ihn die eigene Herkunftskultur einen hohen Stellenwert

hat und er diese nicht missen will, zeigt er sich bereit, die Mehrheitsgesellschaft, ihre grundlegenden Gesetze und Traditionen dulden zu wollen. Zugleich hegt er den Anspruch, als kulturelle Minderheit von der Mehrheit ebenfalls respektiert und unterstützt zu werden. Es handelt sich um einen Typus, der wie kein anderer den Verlust der eigenen kulturellen und religiösen Identität befürchtet.

Am Beispiel dieses Interviews stellen sich die Fragen: Was war zuerst? Ist in diesem Fall zuerst der vorurteilsvolle oder der tiefreligiöse Mensch in Erscheinung getreten? Und welcher Aspekt beeinflusst den anderen? Schenkt man der Aussage des Interviewpartners Glauben, so ist er als Kind nicht religiös gewesen. Ob er eine Erziehung hatte, durch die seine Vorurteile geweckt wurden, ist unbekannt. Erst nach der Einwanderung, scheinbar erst ab dem Zeitpunkt, als er größere Möglichkeiten fand, sich weiterzubilden, wurde ihm die Religion auch wichtig. Dafür spricht seine oben zitierte Aussage: »Hier in Österreich hatte ich bessere Möglichkeiten, richtig zu lesen.« Das dazugekommene Bildungsangebot stuft R1 scheinbar als erstrangige Bedingung für seine Religiosität ein. Er nähert sich der Religion zwar intellektuell, doch dürften mehrere Faktoren für seine vorurteilsvolle und tiefreligiöse Einstellung wirksam gewesen sein – einschneidende Ereignisse, wie etwa die Flucht selbst oder andere familiäre und gesellschaftliche Szenarien, sind naheliegend. Wichtig ist es, an dieser Stelle zu betonen: Es handelt sich nicht um einen Jugendlichen ohne Bildung, trotzdem erweckt er den Eindruck, als würden ihm – abgesehen von der Religion – zwei weitere wichtige Säulen der Weltorientierung, nämlich das Interesse für Wissenschaft und Kunst, komplett fehlen oder nicht mehr zugänglich sein.

4.2.2 Der europaresonante Typus mit einer Respekt-Toleranz

Respondent 2 ist ein sehr europaresonanter, liberal eingestellter Jugendlicher. Er zeigt weder in der Fragebogen- noch in der Interviewerhebung Vorurteile, auch seine Einstellungen zu Religionen sind offen und tolerant (dies bedeutet einen Mittelwert von 1 auf der Fundamentalismus-Skala, während der Mittelwert von R1 3 beträgt).

Ähnlich wie alle anderen Schüler*innen, die der liberalen Skala voll zustimmen (47 Prozent), traf er sowohl in der quantitativen als auch in der qualitativen Erhebung Aussagen, die eindeutig darauf schließen lassen, dass für ihn die Demokratie sehr wichtig ist. Alle diesen Typus repräsentierenden Personen schätzen die demokratische Struktur und die Freiheit, die sich ihnen bietet.

Lebensraum

R2 wuchs in Österreich auf, er hat daher weder einen »verlassenen« noch einen »betretenen« Lebensraum, also keine Migrationsgeschichte. R2 ist nicht religiös, er bezeichnet sich als Atheist. Er interessiert sich besonders stark für Politik, Geschichte, Wissenschaft, Kunst und Kultur.

Religion, Werte und Vorurteile

Er findet, »dass jeder seine Traditionen, Religionen ausleben sollte, wie er das möchte, und solange sie niemanden in seiner Freiheit, in seiner eigenen Ausübung beeinträch-

tigen.« R2 lehnt jede Art von »Zwangsbeglückung« ab und hält es für völlig deplatziert, wenn »konservative Leute keinen Einfluss von außen auf ihre Traditionen und Routinen zulassen«, denn so kann keinerlei »Weiterentwicklung« erfolgen. Und er denkt, »dass über die Zeit Traditionen und Routinen sich weiterentwickeln sollten, weil man ansonsten irgendwann einmal in einer Sackgasse landet.« R2 ist überzeugt, dass seine Einstellung, der offene, resonante Zugang zur Welt, hauptsächlich von seinem Vater herrührt. Er erwähnt weder den Beitrag der Schule noch führt er andere Aspekte an:

Der Interviewpartner wurde vom Vater unverkennbar demokratisch erzogen. Er wurde jedoch nicht immer und von allen Familienmitgliedern liebevoll behandelt. Nicht alle Mitglieder seiner Familie waren aufgeschlossene Menschen. Den Großvater bezeichnet er zum Beispiel als »Nazi« und die Mutter als »irrational«:

»Dadurch, dass er [der Vater] mir auch die Möglichkeit gegeben hat, immer eine eigene Meinung und Wege zu finden, habe ich immer darauf geachtet, dass ich mir eine eigene Meinung bilde und nicht blind die Meinung anderer übernehme.«

Toleranzeinstellungen

R2 zählt zu den offensten und tolerantesten Jugendlichen der Stichprobe. Er stimmt fast allen Items der Toleranzskala voll und ganz zu und lehnt alle Items in den Bereichen Fundamentalismus und Vorurteile gänzlich ab. Die Koexistenz-Konzeption ist der einzige Toleranztypus, dem er nicht zustimmt. Wie die überwiegende Mehrheit der untersuchten Schüler*innen lehnt auch er etwa die folgende Aussage ab:

»Wenn jeder tun und lassen kann, was er will, haben wir alle unsere Ruhe.«

Unser Interviewpartner lebt gemäß Selbsteinschätzung nach einem simplen moralischen Kodex: Man sollte allem und allen gegenüber tolerant sein außer gegenüber Intoleranz – dies ist typisch für die qualitative Gleichheit bevorzugende Respekt-Toleranz. Er befürwortet zwar Demokratie stark, lehnt aber die von ihm konstatierte Eigenschaft des politischen Feldes, nämlich den Hang der Politiker*innen, Politik bloß für Politiker*innen zu machen, sowie die pausenlosen Rivalitäten zwischen etablierten und aufstrebenden Akteuren (Opposition) ab. Damit führt er ein bekanntes Argument ein, das vermutlich viele Jugendliche dieses Typus teilen würden. Denn dem qualitative Respekt-Toleranz praktizierenden Typus ist es besonders eigen, kritisch zu sein. Er zeichnet sich durch eine kritische, oft widerständige Einstellung dem »Eigenen« gegenüber und eine teils unkritische Wertschätzung des »Fremden« aus:

»Was ich persönlich finde, ist, dass die österreichische Politik [2015] auf einem absoluten Fehlkurs ist. Und dass das in aller-aller-allergrößten Zügen daher rührt, an dem Mangel, an Aufmerksamkeit und Engagement. [...]. Und die Leute haben begonnen, das politische Interesse zu verlieren. Und dass halt nur noch Leute, die sich wirklich damit auseinandergesetzt haben, [...] sich der Politik zugewendet haben. Und anstatt dass die Politik, [...] wie in Griechenland damals angedacht, ein Instrument des Volkes an sich ist, Volksvertreter, wirklich wiedergeben, was sich die Menschen denken, hat sich eine bei-

nahe separate Gesellschaft von Leuten entwickelt, die politikinteressiert sind. Was vermittelt wird, es arbeiten alle gegeneinander. Das ist der größte Schwachpunkt in der österreichischen Politik.«

R2 plädiert auch für die Öffnung des politischen Systems und für mehr Inklusion:

»Wir leben in einem demokratisch politischen System, und Minderheiten, egal in welcher Form, wenn's jetzt nun eine Behinderung ist, oder eine Religion, sind ebenfalls Teil dieser Gesellschaft. Und ich halte es sogar für einen essenziellen wichtigen Punkt [...], dass diese eben politisch vertreten werden, und ebenfalls auch die Möglichkeit haben, frei zu entscheiden, wer sie politisch vertritt.«

Er lehnt traditionelle Familien nicht prinzipiell ab, sehr wohl aber dann, wenn in der Familie Zwang und strenge Hierarchie vorherrschen, wenn etwa der Vater alles allein entscheidet. Damit zeigt er einmal mehr, dass er kein hundertprozentiger Anhänger der wertschätzenden Toleranz ist:

»Denn, wenn das der Fall ist, [...] wenn sie glücklich sind, wenn es ihre freie Entscheidung ist, wenn es jedoch so ist, wie zum Beispiel unter manchen Religionen oder sonst etwas [...], wo Leute dazu gezwungen werden, in so einer Familienhierarchie zu leben, geht das absolut nicht, weil es wieder gegen den Willen von Menschen geht.«

Der Interviewpartner ist ein liberal eingestellter Schüler, so wie statistisch eng gefasst 47 Prozent der untersuchten Schüler*innen (siehe Abb. 5, S. 334). Er präferiert sowohl die wertschätzende als auch die Respekt-Toleranz. D. h., er stimmt – wie insgesamt 58 Prozent der Schüler*innen – beispielsweise dem Item voll zu: *Jeder hat dasselbe Recht, im Privaten so zu leben, wie er möchte*. Im selben Ausmaß befürwortet er – wie 33 Prozent der Schüler*innen – voll und ganz das Item *Ich schätze die Vielfalt von Lebensstilen, Kulturen und Religionen in Österreich*. Letzteres ist ein klarer Hinweis für Multikulturalismus und ersteres für Respekt-Toleranz, die deutlich kritischer ist. R2 äußert zudem keine Vorurteile, dagegen stimmen rund 16 Prozent der Schüler*innen dem Item voll zu: *Es leben zu viele Ausländer in Wien/ Österreich* (siehe Abb. 5).

R2 ist am ehesten dem *qualitative Respekt-Toleranz bevorzugenden Typus* zuzuordnen, einem Typus, den wir bislang aufgrund seiner Komplexität quantitativ nicht zufriedenstellend erfassen konnten. Wesentlich für diese Toleranz-Konzeption ist folgende theoriegestützte und induktiv bereicherte Grundannahme: R2 plädiert für eine Toleranz mit gewissen Grenzen, er erklärt nicht jegliche Hierarchie der Werte für obsolet – wie dies beim wertschätzenden Toleranztypus überwiegend der Fall ist. Bei aller Zustimmung für eine Demokratisierung der Kultur unterscheiden dieser Typus und auch unser Interviewpartner sehr wohl zwischen Massen- und Hochkultur. Und er lehnt auch jene Kultur ab, in der Frauen keine Rechte zustehen, den Männern hingegen volle Freiheit gewährt wird. Weiters nimmt dieser Typus nicht alles, was die Mehrheit für akzeptabel hält, unhinterfragt an. So lehnt R2 die Überzeugung ab, dass der Handschlag in den Schulen eine zu verteidigende Konvention sei, weil er eine Wertschätzung zwischen Lehrkräften und Schüler*innen bekundet:

»Ich persönlich finde es nicht nötig, jeder Person die Hand zu schütteln, weil es eine Tradition ist, eine veraltete. [...] Ja, das finde ich persönlich furchtbar, und das ist wieder eine Beschneidung in den persönlichen Rechten einer Person.«

Dieser Typus hinterfragt auch einige weitere Gewohnheiten und Traditionen auf ähnliche Weise. Im Sinne der *qualitativen Respekt-Toleranz* sollten etwa Migrationsfragen zunächst in diversen Fachgremien und in öffentlich ausgetragenen Diskussionen bearbeitet und erst anschließend politisch entschieden werden. Entsprechend gilt es für diesen Typus auch, Althergebrachtes und Etabliertes zu hinterfragen.

Je nach Resonanztypus variierend, d. h. je nachdem, ob jemand etwa dem *europä- oder religionsresonanten Typus* angehört, ob sich jemand von der Welt der Aufklärung oder jener der Religionen stärker angesprochen fühlt, steht der *qualitative Respekt-Toleranz* schätzende Typus dem europäischen Normen- und Wertekanon differenziert gegenüber. Im Unterschied zum *formelle Gleichheit* schätzenden Typus, der etablierte Traditionen und Normen in Europa und Österreich meist unhinterfragt und eurozentrisch anerkennt, sieht dieser Typus in vielen Bereichen einen klaren Reformbedarf.

4.2.3 Der europaresonante Typus mit einer Erlaubnis-Toleranz

Die dritte Interviewpartnerin (R₃) ist statistisch betrachtet ähnlich liberal orientiert wie R₂. Der wesentliche Unterschied zeigt sich in ihren wesentlich stärkeren Vorurteilen und darin, dass sie weder einen wertschätzenden noch respektierenden, sondern einen Erlaubnis-Toleranztypus vertritt. Diesen Toleranztypus präferieren quantitativ fast 60 Prozent der befragten Schüler*innen.

Der verlassene Raum

R₃ wuchs in einer osteuropäischen Großstadt auf und wanderte vor neun Jahren mit ihren Eltern nach Österreich ein (die Eltern stammen ebenfalls aus Osteuropa). Sie teilt mit, dass im ursprünglichen Heimatland alles anders war und dass es keine kulturelle Vielfalt gab. Sie verstand bereits als Kind nicht, warum bestimmte ethnische Minderheiten ständig unter sich bleiben:

»Als ich klein war, [...] habe ich mir auch immer gedacht, wie kann man eigentlich in einem Land wohnen und sich einfach so ausschließen und nicht die Sprache lernen, einfach nur die Muttersprache sprechen. [...] Aber das habe ich dann nicht verstanden, und die haben sich meiner Ansicht nach auch nicht integrieren wollen in die Mehrheitskultur, dadurch, dass sie nicht gesprochen haben. [...] Es gab da eine ... Schule, wo die ... gegangen sind, und dann meine Schule, wo ich gegangen bin.«

In ihrer Familie gab es im Unterschied zu R₂ niemanden, der sie in Richtung Weltoffenheit besonders gefordert hätte. Die Eltern waren in Erziehungsfragen eher »neutral«. Ihre Großeltern betonten hingegen immer wieder, sie solle ihre ursprüngliche Kultur und Sprache nicht aufgeben. Unsere Interviewpartnerin ist der Ansicht, dass sich ihr Toleranzverhalten mit der Übersiedlung nach Österreich und v. a. mit ihrem Schulbesuch deutlich geändert hat. Sie ist offener geworden, so ihre Überzeugung: Erstens, wie

sie meint, weil sie in der ursprünglichen Heimat kaum mit anderen Kulturen konfrontiert war. Zweitens, weil in ihrer Schule die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen schon an sich ein wichtiges Thema sei – mit ihrer Ausbildung sind auch Auslandsreisen, Praktika und längere Auslandsaufenthalte verbunden:

»Wir akzeptieren uns in der Klasse. Also, bis jetzt gab es nie Probleme, das zum Beispiel ›dein Deutsch ... ja, du hast einen Akzent‹, oder dass man sich lächerlich über den anderen macht, habe ich eigentlich nie damit Erfahrungen gemacht.«

Der betretene Raum

Unsere Interviewpartnerin fühlt sich in Österreich heimisch und stimmt in einigen Fragen mit jenen überein, die eine Erlaubnis-Toleranz vertreten und somit für die Bewahrung der so genannten »Leitkultur« plädieren. Man möchte vielleicht annehmen, dass diese Personen ausschließlich der autochthonen Bevölkerung angehören. Dies stimmt unseren Ergebnissen zufolge jedoch nicht. Daher fühlen sich Zuwander*innen mit einer derartigen Einstellung besonders betroffen, wenn sie als »Fremde« abgewiesen werden:

»Ich sehe mich da schon als Teil der Gesellschaft, weil ich dabei bin, mich da einzuleben, und ich versteh es dann nicht, wenn mir irgendwer dann sagen würde [...] ›du kommst aus dem Land XY, du stinkst‹, oder was auch immer die sagen, so die Vorurteile. Das würde ich überhaupt nicht tolerieren. Weil ich bin da gekommen, und ich kann mich jetzt nicht daran erinnern, dass ich irgendetwas Schlimmes gemacht habe, oder dass ich halt gesagt habe, ich will mich da nicht einleben.«

Religion, Werte und Vorurteile

R₃ gehört einer orthodoxen christlichen Kirche an, was angesichts ihrer Einstellungen kaum eine Rolle zu spielen scheint. Im folgenden Zitat äußert sie ein Vorurteil über Österreich, das zumal von Migrant*innen aus Drittländern, die wir interviewten, nicht selten zu hören war. Interessant ist, dass sie in jener »Distanziertheit« der Österreicher*innen, von der sie spricht, auch etwas Positives sieht:

»Sie sind eher kälter als wir aus dem ›Ostblock‹, bei uns ist alles viel offener, ich war selber in Italien, und kenne es auch aus Spanien, dass diese Offenheit in Österreich überhaupt nicht ist. Wobei ich sagen muss, dass es dann besser funktioniert, wenn man nicht so offen und großherzig ist, weil die konzentrieren sich einfach nur auf Arbeit, Arbeit, Kinder, Geldverdienen und Arbeit. [...] Sie sind sehr fokussiert auf das, was sie machen müssen. Deswegen funktioniert wahrscheinlich alles auch so gut. Bei uns ist alles viel lockerer, im Ostblock.«

Toleranzeinstellungen

Die Messwerte von R₃ auf den Skalen der Wertschätzungs- und Respekt-Toleranz sind deutlich geringer als bei R₂. Die Fundamentalismus-Werte sind (im Unterschied zu R₁)

bei diesen beiden Jugendlichen allerdings gleich null, beide lehnen auch patriarchale Denkweisen ab: D. h., statistisch sind beide Jugendliche religiös offen und liberal eingestellt. Schwieriger wird es mit der Toleranz für R3, wenn sie merkt, dass sich Zuwander*innen nicht (wie sie selbst) anpassen würden. Da wird sie kritisch bis ablehnend: So stimmt sie z. B. dem Item *Um Konflikte zu vermeiden, ist es besser, wenn Einwanderer so leben können, wie sie möchten* (wie 20 Prozent der Befragten) überhaupt nicht zu und äußert sich u. a. wie folgt:

»Es gibt ja diese human rights, und es ist jedem erlaubt, einzuwandern, wenn er dort ein besseres Leben hat, und es soll ja auch akzeptiert werden, nur was halt mich dann stört, wenn man eben schon das eigene Land verlässt und in ein Land immigriert, dann sollte man sich schon an die Regeln anpassen, oder mindestens größtenteils. [...] Österreicher wollen manchmal Einwanderer eben nicht akzeptieren, aber Einwanderer auf der anderen Seite wollen sich auch nicht an die Regeln anpassen, und so entstehen auch Konflikte.«

Die Interviewpartnerin ist liberalen Werten gegenüber offen, damit europaresonant, und vertritt überwiegend eine Erlaubnis-Toleranz. Dem Item *Solange sie unsere traditionelle Lebensweise nicht beeinträchtigen, dürfen Minderheiten in Österreich so leben, wie es ihnen passt* stimmt sie (wie 25 Prozent der Befragten) völlig zu. Sie stimmt somit mit jenem Teil der Bevölkerung überein, der sich für eine strengere Einwanderungspolitik ausspricht und die Auffassung einer »Leitkultur« teilt. Sie ist in ihren Wertvorstellungen deutlich patriotischer als R2. Im Gespräch zeigt sich deutlich ihre hinterfragende und kritische Haltung – dies trifft etwa auch auf ihre Einstellung zu politischer Korrektheit westeuropäischer und US-amerikanischer Prägung zu, die sie weniger teilt als R2. Dies hängt wohl damit zusammen, dass sie ihre ersten zehn Lebensjahre in einem osteuropäischen Land verbrachte, in dem politische Korrektheit damals weder in der Schule noch im Alltag relevant war.

5. Schlussfolgerungen

Der vorgestellte Forschungsansatz hat zwei Schwerpunkte: der eine liegt auf Offenheit und der andere auf Toleranz. Der Begriff der »Toleranz« ist allerdings ein Konfliktbegriff, weil er zum einen eine Praxis bezeichnet, die nur in Konfliktsituationen zum Tragen kommt und zum anderen, weil er zugleich selbst Gegenstand unterschiedlicher Konflikte ist. (Forst 2014/2003, 12). Meist geht es bei den Debatten um Grenzen von Toleranz. Etwa in der Form: *Ist es demokratisch, die eine oder andere, von manchen für radikal und von den anderen für harmlos gehaltene Handlung oder Äußerung per Verordnung zu verbieten oder soll man sie tolerieren?* Egal, welchen Weg man dabei wählt, wird es auf die Begründung ankommen; darauf, mit welcher Konzeption etwas abgelehnt oder geduldet wird.

In der vorliegenden Studie wurden vier verschiedene Konzeptionen in Form von Toleranztypen vorgestellt. Die vier verschiedenen Toleranztypen weisen unterschiedliche Bedingungen und Gründe für das Tolerieren von bestimmten Handlungen und Überzeugungen auf, und können in konflikthaftern Situationen als Wegweiser fungieren.

Abgesehen von der *Koexistenz-Toleranz* (im Hinblick auf ihre qualitativen Merkmale am Beispiel von R1 illustriert) sind alle Toleranztypen unter den Schüler*innen stark vertreten. Die Mehrheit (94 Prozent) bekundet damit, dass eine Gesellschaft, in der divergierende Kulturen bloß nebeneinander existieren, nicht zukunftsfruchtig sein kann (Stichwort Parallelgesellschaften).

25 Prozent der Befragten sind jedoch gänzlich (60 Prozent eher) der Ansicht, Zuwander*innen müssten sich mehr oder minder vollständig anpassen (*Erlaubnis-Toleranz*). Die qualitativen Merkmale dieses Typus zeigten wir am Beispiel von R3 auf. Für 14 Prozent steht die kulturelle Vielfalt als adäquate Form des Zusammenlebens an oberster Stelle. Fast die Hälfte der Befragten (49 Prozent) stimmt dieser *wertschätzenden Toleranz* eher zu; einer Toleranzskala, die in dieser Schul-Studie übrigens (auf der Ebene der Toleranz) die größte Aussagekraft hat.

Rund 40 Prozent beurteilen Handlungsweisen anderer dagegen etwas kritischer, aus der Perspektive bestehender europäischer demokratischer Normen (*Respekt-Toleranz*). Dieser Typus weist von diesen Normen abweichende Handlungen in die Sphäre des Privaten ab (formelle Gleichheit im Bereich Respekt-Toleranz). Allerdings nimmt nicht jeder/ jede, der/ die statistisch diesen Typus bevorzugt, die bestehenden liberalen Werte, Grundrechte bzw. Normen unkritisch an. Wie man sich diesen kritischen, universelle Menschenrechte und andere globale Aspekte reflektierenden Typus vorstellen kann, der *qualitative Gleichheit* bevorzugt, zeigten wir am Beispiel von Respondent 2 auf.

Der zweite Schwerpunkt liegt auf den Offenheits- und Resonanzmerkmalen der Schüler*innen. Sie wurden u. a. in Bezug auf liberale Werte, Religion und Vorurteile untersucht. Die überwiegende Mehrheit akzeptiert die liberalen Grundwerte, wie z. B. die Gleichberechtigung von Frauen und Männern oder die Anerkennung homosexueller Partnerschaften. Dieses Ergebnis stimmt auch mit jenem der Nachfolgestudie überein (Peter/ Wilczewska 2020a).

Fremdenfeindlichkeit ist unter den Jugendlichen das am stärksten ausgeprägte (16 Prozent äußern volle Zustimmung) und Antisemitismus das am schwächsten ausgeprägte Vorurteil (zwei Prozent äußern volle Zustimmung). Hier zeigt sich auch ein deutlicher Unterschied zur Nachfolgestudie: Denn in dieser weisen – gegenüber zwei Prozent der Befragten in der Schul-Studie – 23 Prozent stark ausgeprägte antisemitische Einstellungen auf und stimmen 19 Prozent folgendem Item eher zu: *Ich finde, dass Juden weltweit zu viel Einfluss (Macht) haben*. Für die jüngst Zugewanderten betragen die Vergleichswerte 28 bzw. 18 Prozent (Peter/ Wilczewska 2020a).

Angesichts dieser Vergleichswerte sind zwei Aspekte zu berücksichtigen: Erstens zeigt sich, dass das Ausmaß des Vorurteils mit den in Österreich verbrachten Jahren abnimmt (siehe dazu näher: Peter/ Wilczewska 2020a). Zweitens ist die eklatant höhere Ausprägung des Antisemitismus bei den erst vor kurzem aus einem Drittland zugewanderten Jugendlichen mit Vorsicht zu interpretieren. Eher erscheint sie als Hinweis auf einen erhöhten Unterstützungsbedarf. Im Unterschied zu jenen Migrant*innen, die seit einigen Jahren österreichische Schulen besuchen, sind die zum stärkeren Antisemitismus neigenden Jugendlichen ein bis zwei Jahre vor dem Befragungszeitraum aus Drittländern, wie etwa Afghanistan oder Syrien, eingewandert, deren Schul- und Ge-

sellschaftssystem ganz unterschiedlich gestaltet ist und somit auch die persönlichen Einstellungen völlig anders prägt.

Nur eine kleine Minderheit (fünf Prozent) befürwortet religiösen Fundamentalismus stark. Dieses Ergebnis wirft einige gesellschaftspolitisch relevante Fragen auf. Erstens stellt sich die Frage, ob die genannte Fünf-Prozent-Marke als hoch bzw. problematisch oder unproblematisch einzustufen ist.⁵ Eine mögliche Antwort könnte sein, diesen Wert im Sinne der räumlichen Zusammenstellung der Jugendlichen zu deuten: Demnach ließe sich davon ausgehen, dass dieser Anteil besonders weltentfremdeter und intoleranter Jugendlicher erst dann als besonders problematisch eingestuft werden könnte, wenn die betreffenden Jugendlichen nicht auf mehrere Schulstandorte proportional verteilt, sondern in einigen wenigen Schulen untergebracht wären. Sollte es also Schulen geben, in denen nicht eine geringe Minderheit, sondern wesentlich mehr Jugendliche die zitierten Einstellungen aufweisen, so sind die Bedingungen für ein respektvolles und friedliches Miteinander in einer solchen Schule als nicht gegeben zu betrachten. So komplex die öffentlich bekannten Probleme und Konflikte, die in manchen Schulen scheinbar auftreten (vgl. Wiesinger/Thies 2018), in der Tat sein mögen, liefern sie doch Hinweise für die oben formulierte Antwortmöglichkeit bzw. Arbeitshypothese.

Zweitens stellt sich die Frage, ob der Befund, dass die Mehrheit der untersuchten Jugendlichen (88 Prozent in der Schul-Studie und 70 Prozent in der Nachfolge-Studie) liberal eingestellt ist, aus gesellschaftspolitischer Sicht hinreichenden Grund für Optimismus liefert. Unserer Ansicht nach eher ja, auch wenn hier auf eine Erkenntnis der Nachfolge-Studie hinzuweisen ist. Legt man nämlich das Messinstrument auf die entsprechenden Items präziser an, d. h. zieht man von den 70 Prozent der liberal eingestellten Personen den Anteil jener ab, die neben ihrer liberalen Haltung das eine oder andere, wenn auch mäßig ausgeprägte Vorurteil aufweisen, so sind nicht 70 Prozent, sondern nur 40 Prozent der untersuchten Jugendlichen als gegenüber der Demokratie aufgeschlossen einzustufen – diese dafür aber musterhaft insofern, als sie nicht nur liberal gesinnt sind, sondern sie auch keine nennenswerten Vorurteile zeigen. Sie sind darüber hinaus zwei Toleranztypen zuzuordnen, der Respekt- und der Wertschätzungs-Toleranz, die wir dies etwa bei R₂ wahrgenommen haben. Die Toleranzeinstellungen der übrigen 30 Prozent ebenfalls liberal (jedoch nicht vorurteilslos) gesinnten Jugendlichen entsprechen anderen Toleranztypen, die weniger pluralistisch sind, wie etwa der Erlaubnis-Toleranz – wie wir dies am Beispiel von R₃ illustriert haben.

Unter vielen anderen Bedingungen, die wir im Rahmen der Schul-Studie und Nachfolgestudie erschlossen haben, hängen die ermittelten Einstellungen der Jugendlichen zu Offenheit eng vom Ausbildungsgrad und Erziehungsstil der Eltern, und darüber hinaus auch von ihrem eigenen symbolischen Kapital ab, u. a. von ihrer Kulturbeflissen-

5 Fünf Prozent der Österreicher*innen ohne Migrationshintergrund weisen eine stark ausgeprägte Fremdenfeindlichkeit auf; ein Wert, der mit den Vorurteilswerten in unserer Erhebung derzeit weder direkt noch indirekt verglichen werden kann. Er dient an dieser Stelle lediglich als ergänzende Information über eine kleine, ebenfalls höchst intolerante Bevölkerungsgruppe (Statistik Austria 2019, 102).

heit.⁶ Jugendliche sind auf eine Bildung angewiesen, die sie beim Finden ihrer Lebensinteressen, beim Aufspüren dessen, wer sie sind und was sie glücklich macht, inspiriert. Die Mehrheit weiß Bescheid, wie sich der Homo sapiens eine halbwegs angemessene Identität (im Sinne einer Selbstzuordnung) anlegt, was der Unterschied zwischen »Ich« und »Wir« grundsätzlich bedeutet, wozu er dient. Einem geringen Anteil fehlt allerdings jegliche Grundlage für ein solches Bewusstsein.

Literatur

- Forst, Rainer (2014/ Orig. 2003) *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*. Frankfurt a. M.
- Forst, Rainer (2016) *Toleranz. Zwischen sozialer Beherrschung und demokratischer Vernunft*. In: *Journal für Philosophie*, Nr. 1, 52–55.
- Klein, Anna/ Zick, Andreas (2013) *Toleranz versus Vorurteil?* In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Nr. 2, 277–300.
- Koopmans, Ruud (2013) *Fundamentalismus und Fremdenfeindlichkeit. Muslime und Christen im europäischen Vergleich*, verfügbar unter: <https://tinyurl.com/y6rl6kfh>, 13. 7. 2020.
- Peter, Zoltan/ Wilczewska, Ina (2020a) *Integrationsthema Offenheit und Toleranz. Einstellungen von Jugendlichen aus Drittländern in soziologischen Zusammenhängen*. Wiesbaden.
- Peter, Zoltan/ Wilczewska, Ina (2020b) *Toleranzkompass Schüler*innen. Empirische Untersuchung von Toleranzeinstellungen von Schüler*innen*, verfügbar unter: <https://tinyurl.com/y37p9bur>, 9. 6. 2020.
- Rapp, Carolin (2014) *Toleranz gegenüber Immigranten in der Schweiz und in Europa. Empirische Analysen zum Bestand und den Entstehungsbedingungen im Vergleich*. Wiesbaden.
- Rosa, Hartmut (2018) *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin.
- Statistik Austria (2019) *migration % integration*. Wien.
- Stouffer, Samuel L. (1995) *Communism, Conformity, and Civil Liberties: A Cross-section of the Nation Speaks its Mind*. Brunswick.
- Sullivan, John L. et al. (1993) *Political Tolerance and American Democracy*. Chicago.
- Wiesinger, Susanne/ Thies, Jan (2018) *Kulturkampf im Klassenzimmer: Wie der Islam die Schulen verändert*. Wien.
- Wilczewska, Ina/ Peter, Zoltan (2016) *Toleranzkompass Jugendliche. Eine empirische Untersuchung von Toleranzeinstellungen*. In: *SWS-Rundschau*, Nr. 2, 249–265.

Kontakt:

zoltan.peter@univie.ac.at

ina.wilczewska@univie.ac.at

6 Für eine ausführlichere Darstellung vgl. Peter/ Wilczewska (2020a und b).